

# Das Wichtigste findet sich oft in einem leisen Dazwischen – in Zwischentönen, Zwischenblicken, Zwischengesten, im Zwischenmenschlichen

Meine ersten wirklichen Begegnungen mit behinderten Menschen erlebte ich in Israel in einem Camphill, wo wir ein Jahr lang zusammen lebten und arbeiteten. Jene intensiven Erfahrungen haben meine Haltung, sowohl die ganz menschliche als auch die professionelle, entscheidend geprägt.

Für mich persönlich ist es klar, dass der Wesenskern eines Menschen unberührt ist, das heisst in diesem Falle: nicht behindert oder krank sein kann. So sehr jemand in seinem Körper, psychisch oder kognitiv behindert ist – im Innersten ist der Mensch ganz und unversehrt. (Der Begriff «gesund» gefällt mir in diesem Kontext irgendwie nicht.)

Ich weiss: Das klingt ein bisschen abgehoben und esoterisch, ein bisschen nach «gschpürsch mi, fühlsch mi». In diesem Zusammenhang ist mir wichtig, dass die Annahme des unberührten Wesenskernes nicht dazu führen darf, dass eine Behinderung schöngeredet, weichgezeichnet oder gar geleugnet wird – geschieht dies, werden in meinen Augen die Bedürfnisse, die Interessen, die Schwierigkeiten und Herausforderungen, ja die gesamte Lebensrealität vom jeweiligen Menschen mit Behinderung übergangen. All dies würde in gewissem Sinne dem eigenen idealistischen Menschenbild geopfert. Und das ist nichts anderes als Gewalt.

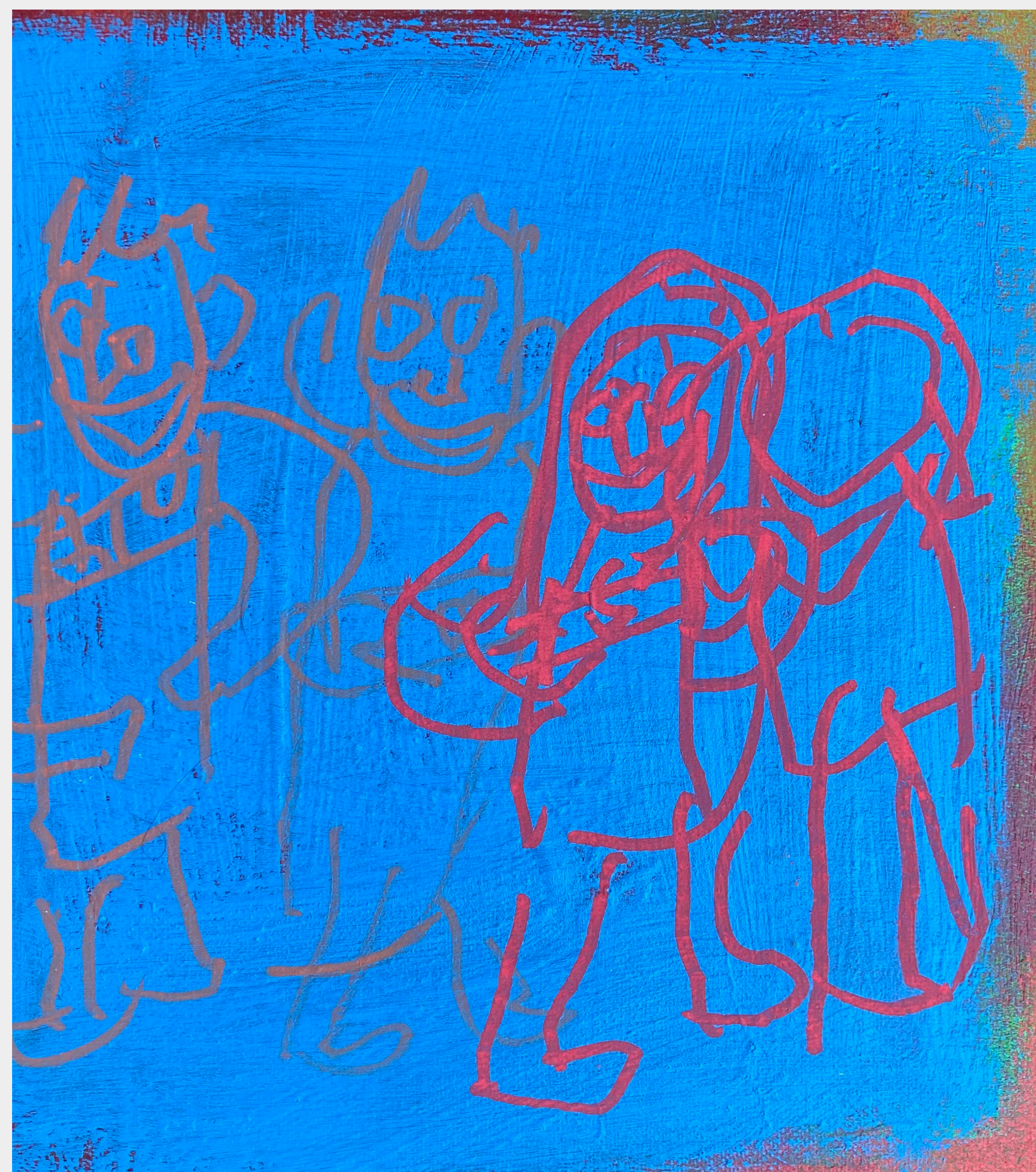


Illustration von Roland Minikus

Als Fachkraft muss ich mich zwingend mit den Diagnosen und Krankheitsbildern der von mir begleiteten Menschen auskennen, über ein umfangreiches Repertoire an verschiedenen heil- oder sozialpädagogischen Interventionen verfügen – ich muss mich weiterbilden, muss offen bleiben für Kritik und sich verändernde Situationen. Ich muss Situationen und in erster Linie mich und mein Handeln beständig reflektieren.

Ich muss Menschen mit Behinderung zuhören! Dass viele der von uns begleiteten Menschen in Wohnheimen nonverbal leben, ist heute keine Ausrede mehr: Es gibt viele Aktivist\*innen online, welche uns Begleitenden Wissen und Einblicke vermitteln, die in keiner Berufsschule gelehrt werden können. Ich muss nicht nur zuhören, ich muss auch hinhorchen, mich zuwenden.

Und dann muss ich all das Wissen irgendwie wieder vergessen, denn Elias Dahler hat es so schön zusammengefasst: Wer nur mit der Theorie im Kopf und nach Lehrbuch arbeitet, hat ein «verlerntes Herz». Ich glaube, wenn man es schafft, ein Gleichgewicht zwischen der Rolle als Fachperson und der Überzeugung des unberührten Wesenskernes zu finden – dann verlernt einem das Herz auch nicht.

Und wenn ich ganz ehrlich bin: Ganz ohne «gschpürsch mi, fühlsch mi» geht es letztendlich eben doch nicht. Zum Glück!



**Rahel Meshorer-Harim**  
Fachfrau Betreuung

Ich bin da  
inklusive  
Kunstprojekte  
und mehr

